

Aufbruch zum Widerstand?

Autor(en): **Räber-Schneider, Katka / Dysli, Anna / Meier, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 7: **Sondernummer : Aufbruch zum Widerstand**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

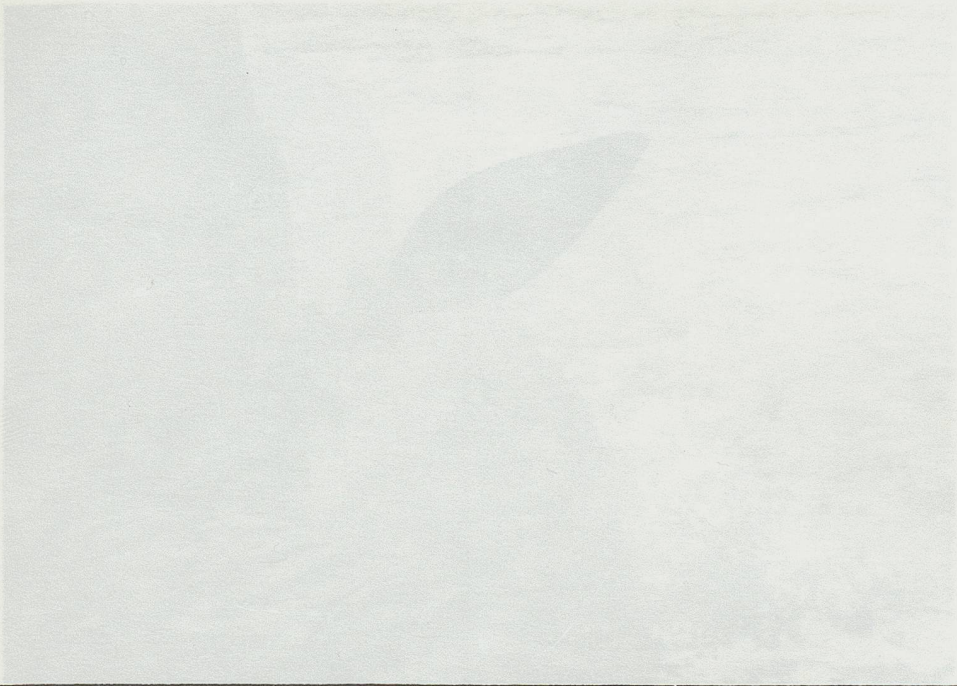
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



aufbruch zum widerstand?

Unsere Fragen:

Aufbruch zum Widerstand

„Was heisst hier eigentlich feministisch. Wenn es kracht, ist das doch völlig egal, das trifft doch alle.“

„Da gibt's doch nur noch eins: möglichst schnell abhauen.“

„Feministische Politik ist heute der reine Luxus. Sich aufregen über Sexismus in Parteien oder irgendwelchen Gruppen, das kann sich frau doch gar nicht mehr leisten, das ist der reine Selbstmord.“

Können wir es uns nach Tschernobyl und Schweizerhalle überhaupt noch leisten, auf feministischer Politik zu beharren? Oder andersherum: was können feministische Politik, feministische Lebensformen und Ansprüche angesichts der alltäglichen Bedrohung noch bedeuten und bewirken? Für einen Artikel zu diesem Thema möchten wir gerne wissen, was Frauen dazu denken. Welche Auswirkungen haben die Katastrophen von Tschernobyl und Schweizerhalle auf uns gehabt. Was haben sie bewirkt, wie haben sie sich auf unser Engagement ausgewirkt. Inwiefern sind wir als Frauen betroffen und können als Frauen reagieren. Wie kann Frauenpolitik nach 1986 noch aussehen?

Unsere Statements sind bewusst sehr provokativ gestellt. Wir wollten Frauen herausfordern, um zu hören und zu sehen, ob das Katastrophenjahr 1986 den Feminismus als Theorie und die praktizierenden Feministinnen im Inneren verändert hat. Wir erwarteten Persönliches. Was zurückkam, war eine Mischung aus wütender Betroffenheit, Resignationsbekundungen, geistiger Verinnerlichung, aber auch Plakatives, Allgemeingültiges, weniger auf unsere Provokation Antwortendes.

Redaktionsbekenntnisse

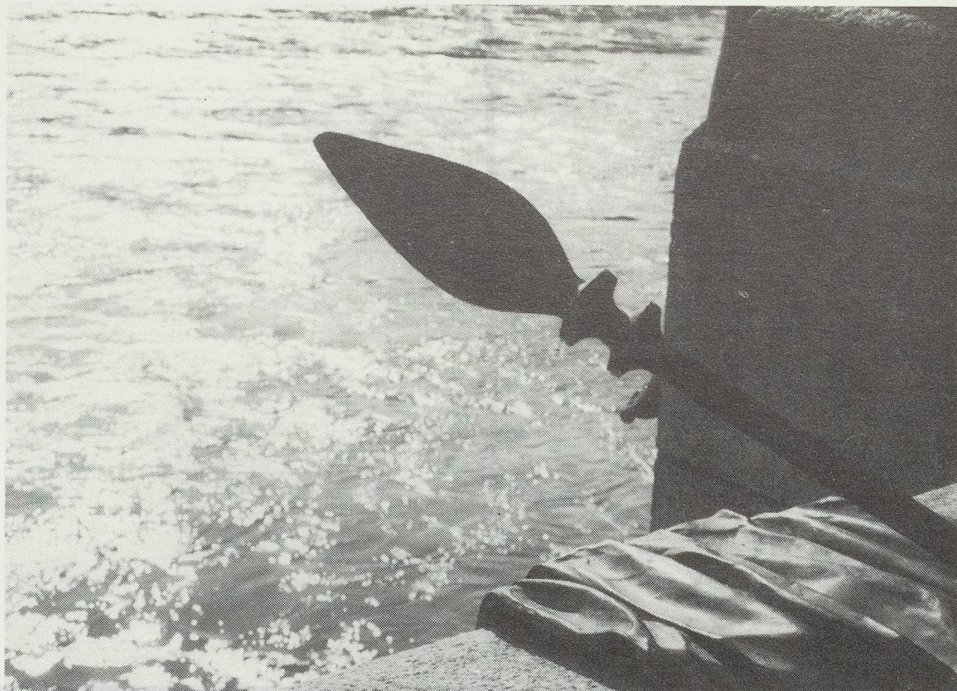
Das leise Gefühl in den meisten von uns kam als unangenehmes Bekenntnis an die Öffentlichkeit, dass wir uns in ähnlicher Art wie vor dem Katastrophenjahr '86 engagieren, mit dem ständigen Wissen der Bedrohung, für die wir nicht gewillt sind, Verantwortung zu übernehmen. Jetzt sind es nicht nur die patriarchalen Strukturen in unterschiedlichsten Lebensbereichen, die wir anprangern und verändern wollen, sondern ganz konkrete, für uns alle, egal ob männlich oder weiblich, jung oder alt, lebensbedrohende Auswirkungen dieser Strukturen. Es ist also klar, dass wir mehr denn je am und für den Feminismus arbeiten wollen. Dies nur als aufklärende Notiz für die Frauen, die unsere Anfangsthese wörtlich auffassten und uns entweder für so naiv oder so zynisch gehalten haben, die journalistische Provokation als unsere Meinung anzuschauen. Ist denn die Desinformation über die Grundstimmung in der Gesellschaft so weit fortgeschritten?

In der Gegenwart leben lernen

Wir merkten im Gespräch selber, dass der Kopf Resignation anbietet, während auf der Gefühlsebene das Prinzip Hoffnung auf sein Recht pocht. Aber worauf lässt sich die gesundheitlich stark angeschlagene Hoffnung stützen, welche Krücken bieten wir ihr an, wenn sie nicht stark und gehobenen Hauptes in die Zukunft blicken kann? Woran dürfen wir noch glauben, wenn wir ans morgen denken, an die Entwicklung unserer Pläne, auch der feministischen, im Schleichtempo zu realisierenden?

Eine Forderung an uns selber, die auch aus einem Votum der befragten Frauen hervorgeht, ist der Wunsch, das Leben in der Gegenwart lebenswert zu gestalten. „Alles, was wir zu tun haben, haben wir jetzt zu tun.“ Unsere Anstrengungen und unsere Kreativität sollten sich auf die Gegenwart konzentrieren. Ein positiver Ansporn zur konkreten Aktivität oder ein weiteres Zeichen der Resignation, dass es dort, wo es keine Zukunft gibt, wenigstens noch eine Gegenwart geben muss? Die Schäden um uns herum sind zwar irreversibel, aber wir müssen **ohne den Weltrettungs- und Weltverbesserungsanspruch an der Gegenwart arbeiten**, aus der feministischen und der ökologischen Sicht.

Was heisst denn schon überhaupt: In der Gegenwart leben lernen? Heisst es, sich mit der gegebenen Realität, samt den sich häufenden Katastrophen zu arrangieren, oder einen neuen Zugang zum Leben und zu uns selbst als Individuen und als soziale



Wesen zu finden? Eine resignative und eine konstruktive, innovative Variante als Interpretationsmöglichkeit.

Ein verallgemeinernder Auswertungsversuch

Unsere Anfangsthese sind nicht nur rein spielerisch bösartige Hirngespinnste, sondern überspitzte Formulierungen dessen, was wir von verschiedenen Seiten vernommen haben. Wut und Resignation gaben sich nach den Umweltkatastrophen die Hand. Dies ist auch aus den Antworten deutlich herauszulesen. Gelegentlich triumphiert die Resignation, die sich als unpolitischer Selbstschutz entlarvt. Die Augen verschliessen, die Nase verstopfen, sich möglichst geschickt vor dem eigenen Inneren verstecken, das sonst zur Aktivität mit negativem Verlauf anspornen könnte.

Wir lesen z.T. eine ziemlich **abstrakte Betroffenheit** aus den Texten der Frauen heraus. Verstecken wir uns meistens vor der ungewissen Aktivität in Gemeinplätzen? Es sieht so aus, **als fühlten sich Frauen weiterhin in dem bestätigt, was sie auch sonst schon getan haben.** Ohnmachtsempfindungen, keine Lust zum Aufwischen vom Kaputtgemachten, aber doch die unklare Vorstellung vom Widerstand.

Die Töchter Helvetias

Es scheint, einige Frauen waren nicht besonders erstaunt über die katastrophalen Folgen der Wirtschafts- und Sozialentwicklung. Das tönt einerseits ziemlich zynisch, andererseits fatalistisch. Interessant ist nur, dass die Schweizer Frauen, im Gegensatz z.B. zu den bundesdeutschen (nach-

gelesen im Sammelband: Marina Gambaroff, Maria Mies, Annegret Stopczyk, Claudia v. Werlhof... 'Tschernobyl hat unser Leben verändert — Vom Ausstieg der Frauen' im *rororo* aktuell 5922, Fr. 8.80) langfristig gesehen einiges bequemer, selbstzufriedener und mutloser auf die Umweltkatastrophen reagieren. Etwa im Stil: „Ich habe immer schon mein bestes geleistet, mehr kann ich nicht machen.“ Auch die amtlich durchgeführten Beschwichtigungen, was die Gefährlichkeit der Verstrahlung/Vergiftung angeht, haben in der Schweiz im Vergleich beispielsweise zur BRD besser funktioniert.

Bleibt unsere Radikalisierung als Wut im Bauch stecken?

Einige der gestauten Aggressionen als Folge der Katastrophen haben sich gegen uns Redaktionsfrauen gerichtet. Ist es vielleicht auch eine Form von 'Widerstand' gegen die freche Herausforderung zum Nachdenken über sich selber? Auch so und noch anders haben wir es gemeint. Wir wollten uns alle provozieren, aufrütteln, hinterfragen und uns vielleicht sogar einen Tritt in den Hintern geben, als Strafe und Ansporn zugleich. Klar ist, dass wir durch das Katastrophenjahr '86 nicht zu viel mehr Kreativität angeregt wurden. Der Feminismus geht aber nicht nur einen Weg, er kennt viele Kreuzungen, Verzweigungen, Umwege, vielleicht sogar einige Abkürzungen.

Katka Räber-Schneider
Anna Dysli
Marianne Meier

Christa, *1945
gelernte Buchhändlerin, Heimerzieherin,
z.Zt. Sekretärin

Aufbruch zum Widerstand

C: Wie ist diese Überschrift zu verstehen? Sind wir denn nicht schon lange aufgebrochen, so ca. 1968? Oder brechen wir jetzt neu auf? Und zum Widerstand wogegen?

„Was heisst hier eigentlich feministisch. Wenn es kracht, ist das doch völlig egal, das trifft doch alle.“

C: Wenn's aber *nicht kracht*, macht's einen Unterschied, ob feministisch oder nicht!

„Da gibt's doch nur noch eins: möglichst schnell abhauen.“

C: Wohin denn wohl?

„Feministische Politik ist heute der reine Luxus. Sich aufregen über Sexismus in Parteien oder irgendwelchen Gruppen, das kann sich frau doch gar nicht mehr leisten, das ist der reine Selbstmord.“

C: Besteht denn Feminismus nur aus feministischer Politik und diese wiederum nur „aus sich aufregen über Sexismus in Parteien etc.“?

Ich bin über diese ganze Fragestellung eigentlich empört, daher sind meine Kommentare zu den Zitaten auch eher sarkastisch ausgefallen. Vor allem verärgert bin ich über die indirekte Aussage, dass frau wieder einmal Wichtigeres zu tun hätte, als sich um Frauenfragen zu kümmern, dass ihre Anliegen wieder in den Hintergrund zu treten haben, weil Dringenderes anliegt. Diese Argumente sollten wir doch schon lange durchschaut haben und sie



nicht auch noch selbst aufnehmen! Zudem wird ganz offensichtlich übersehen (oder ist nicht bekannt) dass zwischen Umweltzerstörung und Frauenunterdrückung ein Zusammenhang besteht: frau lese z.B. einmal Mary Daly, Gyn/Ökologie oder H.E. Richter, Gotteskomplex.

Nun aber noch zu meiner persönlichen Stellungnahme zu Euren Fragen:

Für mich hat sich nach den Katastrophen von Bhopal (das bezeichnenderweise vergessen wurde), Tschernobyl und Schweizerhalle *nichts geändert!* Die Bedrohung durch Wettrüsten, Umweltzerstörung, beziehungsloses Fortschrittsdenken, Gentechnologie und sexistische Machtverhältnisse ist mir über die Jahre sehr deutlich geworden. Angst, Ohnmachtsgefühl, Trauer, Wut und Empörung haben mich schon manchmal ergriffen und überkommen mich auch immer wieder; diesen haben aber noch nie mein Engagement als Feministin infrage gestellt. Im Gegenteil, ich habe mich in der Frauenbewegung engagiert, weil ich etwas verändern will, weil ich die männliche Sicht der Dinge, wo das Weibliche nicht zählt und unwichtig ist, und den männlichen Umgang mit der Welt in Frage stelle und zwar überall, auf allen Gebieten, in allen Bereichen.

Vielleicht könnt Ihr jetzt besser verstehen, warum sich für mich nichts geändert hat in meinem Engagement, für mich sich die Frage „entweder/oder“ nicht stellt.

Merke: Es gibt auch grüne Patriarchen!

Franziska, *1948

Soziologin, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin
lebt mit Sohn (12 Jahre alt)

Haben wir bisher anders, ohne Bedrohung, gelebt? Gesellten sich zu den jahrtausendealten Ängsten neue und schrecklichere? Ich denke, durch die permanente Aufarbeitung unserer Geschichte ist die Wahrnehmung verstärkt und das Sensorium überreizt. Und alles ist brüchig geworden, die Freundschaften und die Feindschaften, die Sicherheiten und die Träume.

In den Träumen tasten meine Tentakel nach dem, was schon früher meine Träume erfüllte, was schliesslich abgewiesen, weil verpasst war: Geschwindigkeitsrausch, Mutbeweise, Abenteuer, Schöpfungswut und Vernichtungswahn, Lust und Macht. Nachholgier. Die Frage brennt, wie sich die männliche Erlebenswelt wirklich anfühlt, die sich im besten Fall in die Gestaltungskraft und Wortgewalt von Literatur und Kunst transformiert. Und ich habe gar keine Lust, der Wortgewalt und der Bildgestalt nicht zu erliegen, bloss weil das Genie sie nicht ohne dienstbaren Geist zu schaffen vermag. Ich schliesse mich nicht der Klage der Opfer an. Die ist schon gründlich überdüngt mit Verdammung der Opfernden. So sind auch die Gewässer der Erneuerung faul. Gar keine Lust, den Dreck wegzuschaukeln und wieder Verzicht auf das Neue zu leisten. Eher versuchen, den Kopf aus dem Traum zu heben, und die Füsse frei setzen. Neue Formen für Macht und Dienst suchen.

Margrit, *1949

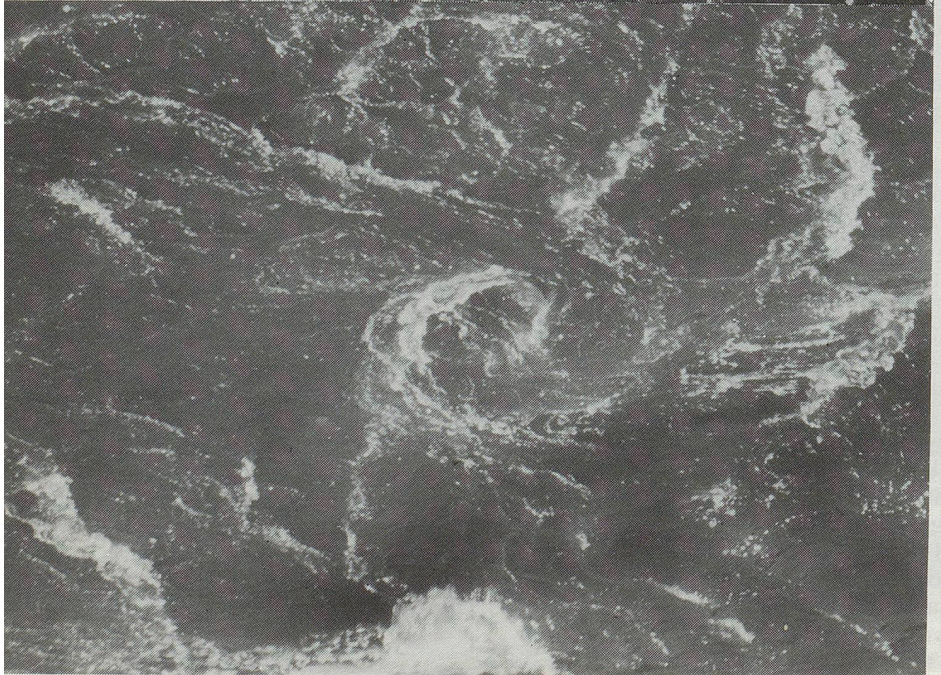
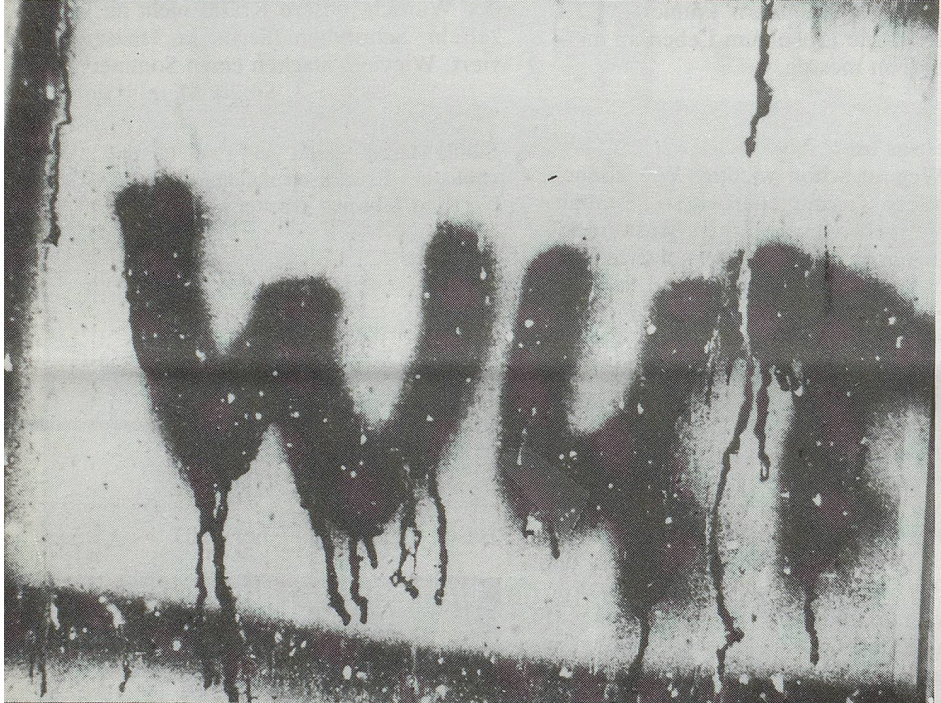
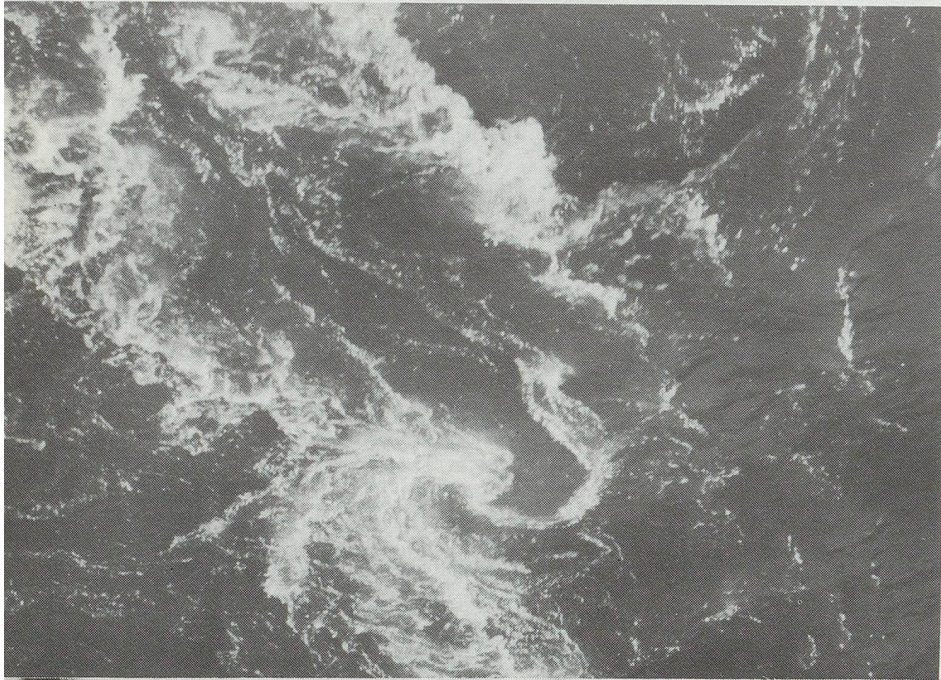
Heilpädagogin, Gewerkschaftssekretärin

Diese Katastrophen lösten bei mir die optimistische Erwartung aus, dass nun tatsächlich *alle* Menschen einsehen müssten, dass es so nicht weitergehen kann, dass mit Umdenken, besser mit „Umhandeln“ ernst gemacht werden muss.

Die vielfältigen, fantasievollen Aktionen in der Folge von Schweizerhalle verstärkten meine Zuversicht.

Natürlich nahm ich die verharmlosenden Beschwichtigungen und Vertuschungsversuche der Wirtschaftskreise wahr. Selbstverständlich bemerkte ich, dass auch im privaten Verhalten (am deutlichsten beim motorisierten Strassenverkehr zu beobachten) keine wesentlichen Veränderungen festzustellen waren. Doch ich wollte es nicht wahrhaben und klammerte mich an meine Illusionen. Und jetzt, da sie allmählich abbröckeln?

Noch immer kein Gedanke ans Abhauen. (Wohin auch — bei den weltweiten vielseitigen Katastrophen?) Noch immer irgendwo der Glaube an eine Veränderung. Ob „feministische Politik“ dabei ein Luxus sei, hängt u.a. davon ab, ob es gelingt, genügend Frauen in entsprechenden Gremien und an wichtigen Positionen zu platzieren. Und das bevor sie resigniert oder von den herrschenden Strukturen vereinnahmt sind.



Aufbruch zum Widerstand?

Fortsetzung von Seite 11

Verena, *1946

Lehrerin, verheiratet, ein Kind

Abhauen oder Aufbruch. Wohin denn? Bewirken, Sinnstiftung. Wie denn? Betroffen als Frauen. Inwiefern denn? Diese etwas unwirsche Reaktion hat Euer Aufruf im Stress der letzten Juniwochen bei mir ausgelöst. Dabei sei zugegeben, eine Antwort auf die Fragen wäre wohl nötig und vielleicht auch ansatzweise bei etwas gutem Willen möglich. Aber mir ist jetzt nicht danach.

Ich habe die Ohren voll vom patriarchalen Lärm, z.B. der letzten Monate, der alle widerborstigen Äusserungen sich einverleibte und als leere Worthülsen wieder ausspuckte.

Ich habe aber auch verpappte Ohren von all den ökologischen und pazifistischen Sehnsuchtsäusserungen nach einem voratomaren Zeitalter. Ich halte es da mit Thürmer-Rohr, deren Buch „Vagabundinnen“ ich atemlos gelesen habe: „Jede Politik findet unwiderruflich innerhalb einer atomaren Welt statt, und alles weitere Dasein auf der Erde steht unter den Dauerzeichen ihrer potentiellen Liquidierung.“

Schweizerhalle war (für uns!) noch nicht Tschernobyl, noch nicht Bhopal. Aber für mich das Ende mancher Verdrängung, mancher diffusen Hoffnung. „Die Träume vom Ende des Patriarchats erledigen sich. Niemand wird dieses Erbe antreten wollen.“ Ich lasse mich nicht mehr beschwichtigen und will auch niemanden beschwichtigen. Ich gewöhne mir ab, fortgesetzt kraftlos mitzureden.

Ich leihe mir hier Sätze aus einem Buch mit dem Titel „Vagabundinnen“. Dabei bin ich gern sesshaft, möchte verlässlich sein. (Wie sonst brächte ich jetzt den versprochenen Beitrag für die emmi zu Papier?)

Verlässlichkeit, auch so eine patriarchalisch instrumentierte weibliche Tugend? Vielleicht doch nicht, wenn das Wort meint: Ihr könnt mit mir rechnen **und** ihr müsst mit mir rechnen.

Maria, *1958

Tschernobyl und Schweizerhalle... ich verdränge beides, ich hab ja sonst keine Wahl. Wir leben in einer Endzeitgesellschaft, mehr als zwanzig Jahre dauert es ohnehin nicht mehr, wenn wir nicht an einem Unfall oder Super-gau zugrunde gehen, dann krepieren wir langsam und schleichend am Ozonloch oder der Luftverschmutzung, und das scheint mir unaufhaltsam. Der Kampf um Umweltschutz im Kleinen, umweltschonend waschen, putzen, reisen, essen etc. ist Sisyphusarbeit und nicht nur, dass der Stein immer wieder herunterrollt, nein, Sisyphine wird auch noch ausgelacht oder angegriffen. Vermutlich machen wir es nur aus Masochis-

mus, aus irgend einem irrationalen Glauben an den lieben Gott, der das Unglück im letzten Moment doch noch abwenden wird: die biologische Hausfrau, der neue Christus?!

Das Bewusstsein, dass „es“ ja mal passieren würde, hatte ich schon lange; aber es ist wie mit dem Tod: man tut so, als treffe es immer nur die anderen. Bis einen die Sirenen wecken, zu einem Zeitpunkt, zu dem frau und mann schon längst tot oder mindestens unwiderbringlich verseucht gewesen wäre — was ich da und vor allem in den Tagen danach empfunden habe, kann nicht mehr in Worte gefasst werden. Das Ärgerliche daran ist nur, dass sich die hilflose Verzweiflung nie ganz verdrängen lässt. Wir werden nie wissen, was wirklich passiert ist, ob der Dauerhusten etwas damit zu tun hat oder nicht. Ich lese keine Berichte über die Höhe der radioaktiven Strahlung, über die Ungiftigkeit von „zufällig“ entwichenen Stoffen in der Chemie etc, als gebildeter Mensch weiss ich schliesslich, dass alles für Menschen ganz ungefährlich ist. Offiziell ist ja immer alles ganz harmlos, und das Dorf in Österreich, in dem jetzt gerade alles stirbt, dafür gibt es bestimmt eine ganz harmlose, einleuchtende Erklärung. Unsere Wissenschaft weiss so wenig über die grossen Zusammenhänge, aber es wird immer so getan, als hätte man alles im Griff, der Sandkasten des Labors wird für Realität genommen, und die Wirklichkeit hat die Frechheit, sich nicht regelkonform zu verhalten. Dafür wird sie mit Nichtachtung gestraft. Scheisse!!! Was soll frau tun, fragst du? Vielleicht sollte sie die Pharmaindustrie unterstützen und sich zwei bis drei Päckchen eines dieser Schlafmittel sowie eine Flasche Schnaps besorgen für den „Notfall“. So würde sie wenigstens im beruhigenden Gefühl, nicht völlig wirtschaftsfeindlich gelebt zu haben, aus dieser Welt scheiden. AMEN

Scheisse. Ich hasse es, mich mit diesem deprimierenden Thema auseinanderzusetzen, und ich werde dieses Geschreibsel auch nicht mehr durchlesen.

Claudia, *1961

Ich gehöre nicht zu den Frauen, die sich nach Tschernobyl nach unversehrter Muttermilch für ihre Kleinkinder umsehen mussten. Nach Schweizerhalle hatte ich kein Kind mit chronischer Bronchitis zu betreuen. Ich bin Nicht-Mutter, war anders — nicht unbedingt rein frauenspezifisch — betroffen.

Was haben Tschernobyl und Schweizerhalle bei mir konkret verändert? Vermutlich ist mein Konsumverhalten bewusster geworden, vielleicht bin ich jetzt hellhöriger und misstrauischer bezüglich einer bestimmten Art von Problemlösungs-, Verarbeitungs- und „Informationsjournalis-

mus“. Meine politische Arbeit hat sich aber zumindest äusserlich nicht verändert seit dem 1. November. Ich engagiere mich weiterhin hauptsächlich in der Frauenbewegung (und in meinem Studium). Von anfang an war mir klar, dass ich meine Kräfte nicht zersplittern will und kann. Was hat Feminismus mit Umweltschutz zu tun?

Für mich geht dies klar weiter, als sich mit rein formalen Benachteiligungen der Frauen abzugeben (was die Wichtigkeit und Dringlichkeit solcher Veränderung keineswegs herabmindern soll!). Feminismus beinhaltet auch eine grundsätzliche Kritik der herrschenden Kultur, Gesellschaftsform und Technologien. Das hiesse z.B., die Geschichte einer männlich dominierten und von Männern geprägten Wissenschaft und Technologie zu schreiben und kritisch die dahinter stehenden Wertmassstäbe zu analysieren — nicht, ohne unseren eigenen Beitrag dazu auch mitzubedenken! Und nicht aufzuhören, unsere Vorstellungen von Lebensqualität zu formulieren.

Die — rhetorischen? — Statements verfehlen m.E. das Entscheidende. Sie wägen verschiedene Dinge gegeneinander auf, die zumindest so nicht gegeneinander aufzuwiegen sind. Es kann doch nicht schon wieder darum gehen, Haupt- und Nebensprüche zu definieren oder jene Hierarchie der politischen Inhalte und Strategien zu erstellen und diese als für alle gültig zu erklären! Das hiesse, an den spezifischen Betroffenheiten der einzelnen und ihren jeweiligen Interessen vorbeizutheoretisieren.

Ulrike, *1949

Gymnasiallehrerin/Heilpädagogin/freie Journalistin
seit 1983 Mutter einer Tochter

Gerade Tschernobyl und Schweizerhalle haben gezeigt, wohin es führt, wenn das von Männern entwickelte und von Frauen bewunderte technokratische Allmachtsdenken freien Lauf hat. Dieses Denken in Schranken zu weisen, ist eines der Hauptanliegen von Frauen, die das Patriarchat in Frage stellen. Das hat nichts mit Luxus zu tun, sondern mit der dringenden Notwendigkeit, unseren Planeten vor dem Untergang zu bewahren.

Zu unterscheiden ist zwischen Frauenpolitik und feministischer Politik. Unter Frauenpolitik verstehe ich das Engagement von Frauen, die sich innerhalb der bestehenden Männerparteien für eine Verbesserung der Frauensituation einsetzen. Feministische Politik findet bisher nur auf ausserparlamentarischer Ebene statt. Es ist uns bis heute nicht gelungen, aus dem Fahrwasser der Linkspatriarchen zu steigen. Dabei gibt es feministische Gesell-

schaftsanalysen, eine feministische Klaskendefinition etc.! Aufgrunddessen sollte in der Zukunft eine eigenständige feministische Politik in einer eigenen Partei angestrebt werden. Historisch gesehen ist dieser Schritt längst überfällig. Aber dann verliert frau ja die Bewunderung ihrer linken Brüder, auf die sie anscheinend immer noch mehr angewiesen zu sein scheint, als das für eine feministische Kulturrevolution zuträglich ist. Naja. Ich bin gespannt, wann die Schwestern den Mumm haben werden...

Heidi, *1940

Lehrerin, Hausfrau, verheiratet, zwei Töchter

Ihr stellt die Fragen: Wie kann Frauenpolitik nach 1986 noch aussehen? Ist sie zum reinen Luxus geworden?

Was anderes können wir tun, als das uns Mögliche, nämlich Frauenpolitik in allen Bereichen zu machen? Das scheinbar Unmögliche versuchen — trotz Tatsachen und Zukunftsperspektiven! „Zum ersten Mal sind Frauen vielleicht zur einzigen Hoffnung für das Überleben der Menschheit geworden“, sagte Marguerite Papanreou am Symposium der „Frauen für den Frieden“ im April 1987.

Rückzug ins Private, sich „den Atem sparen“, „heile Welt spielen“, wem hilft das letztlich? Hilft es den einzelnen Frauen? Vielleicht? Rückzug mag in Einzelfällen das einzig Rettende sein. Rückzug heisst aber auch Resignation, Begraben der Hoffnung, Aufgabe eines Teils unserer Kreativität. Kräfte lassen nach, aber die Arbeit müsste weitergehen durch Frauen, die wie bei einer Pendelstafette in die Lücke springen. Für die müde gewordenen Frauen jedoch ist es — fast möchte ich sagen — eine Hilfe zur Regeneration und darum lebenswichtig zu sehen, dass ihre Ideen weitergetragen und weiterentwickelt werden und dass ihre Arbeit weitergeführt wird durch andere Frauen.

Aber woher nehmen wir die Motivation für unser politisches Handeln? Die Grundfrage für uns alle ist: Akzeptieren wir den Zustand unserer Umwelt oder halten wir ihn für veränderbar? Veränderbar zum Guten — aber auch zum noch Schlimmeren? Unsere Motivation zu handeln entspringt unserem Leidensdruck, aber auch unsern Vorstellungen und Wünschen — unseren Utopien. Katastrophen wie Tschernobyl und Schweizerhalle haben uns überdeutlich gezeigt, wohin uns die von Männern bestimmte Machbarkeitspolitik geführt hat. Unser Widerstand gegen die Zerstörung bedeutet für uns — wir wissen das alle — Frustration, Kampf, Resignation und Ohnmacht, Tränen und Verletzungen, aber auch Hoffnung, Leben und gelebte Solidarität.

Magdalena, *1950
Lehrerin, verheiratet, ein Kind

Ob feministische Politik noch möglich sei nach Tschernobyl und -båle? Erst recht! Lernen wir's denn eigentlich nie?! Feminismus und Ökologie sind doch nicht zwei verschiedene Richtungen eines Themas, sondern zwei verschiedene Themen. Lassen wir uns wieder einmal hereinlegen durch Alternativen, die keine sind? Sollen wir wieder einmal wählen, auf was wir lieber verzichten wollen? Und — oh, wie weiblich — haben wir natürlich das Gesamtinteresse im Blick und verzichten auf Gruppenforderungen!/? Ich kann nicht mehr atmen und nichts mehr schlucken, ohne dabei an Gift zu denken. Wohin ich schaue sehe ich tote Bäume und zerfressene Fassaden. Soll ich mich nun gegen AKW's wehren oder gegen das Abtreibungsverbot? Soll ich mich für den Abbau der Giftindustrie einsetzen oder gegen die Entfernung der Frauen aus dem Arbeitsprozess? Soll ich mir auf die Kappe scheissen lassen oder auf den Kopf?!

Mir scheint, dass zwischen geschlechtsspezifischer und Ökopolitik viel eher die Männer auszuwählen haben. Frauen- und Ökopolitik deckt sich weitgehend, auch nach '86.

Tschernobyl und Schweizerhalle haben nicht nur gezeigt, wie verantwortungslos mit hochgiftigem Material umgegangen wird. Das wussten wir längst. Es hat vor allem gezeigt, wie arrogant und niederträchtig mit den Leuten, dem sogenannten Volk, umgesprungen wird. Dieser Niedertracht leisten wir Vorschub, wenn wir uns jetzt erpressen lassen und auf feministische Forderungen verzichten, weil angeblich die Umweltprobleme wichtiger seien.

Kathrin
30 Jahre, Anwältin und Gewerbeschullehrerin
Daniela
30 Jahre, Schulpsychologin

Diese beiden Katastrophen haben für uns die Tatsache, dass wir in einer durch und durch männlich strukturierten Gesellschaft leben, **wieder** bestätigt.

Wir versuchen deshalb, unsere feministischen Forderungen noch kompromissloser, speziell auch in unseren Berufsfeldern Schule, Erziehung und Recht durchzusetzen. Das heisst konkret:

- Beseitigung sexistisch geprägter Sprache im Unterricht, in der Beratungssituation und in rechtlichen Dokumenten
- Abschaffung von Lehrmitteln und Schuleignungstests, die traditionelle Rollenfixierungen beinhalten
- Abweichung vom einseitig her(r)-kömmlichen Staatskundeunterricht
- Vermehrtes Einbeziehen der Väter in der Erziehungsberatung
- Auf der bildungspolitischen Ebene gleiche und nicht gleichwertige Ausbildungsangebote für Knaben und Mädchen
- Besserstellung der Frauen in der Anwendungspraxis im geltenden Recht

Schweizerhalle

(Todesgesang)

Dreh dich nicht um, Frau Lot
der Herr hat's verboten.
Pech und Schwefel fällt vom Himmel
Sodom und Gomorra brennen.
Dreh dich nicht um!

Dreh dich nicht um, Frau Lot
blick nicht in die Flammen.
Schau nicht, was sie angerichtet haben
die Herren
und empöre dich nicht.
Es ist gut, wie es ist.

Dreh dich nicht um, Frau Lot
blick brav in die Zukunft
folge eifrig dem Fortschritt
zum Wohle deiner Kinder
bis in das frühe Grab — Amen.

Ursula Eggli

